

# Vom Erhoffen und Verheißen: Die Geburt des Messias



## Die Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium – Rückblick auf die Verheißungen des Ersten Testaments

*Die lukanische Weihnachtsgeschichte im Rückblick? Ist das nicht eine geradezu widersinnige Perspektive? Die Weihnachtsgeschichte steht doch gerade für das Neue, das andere, das mit Jesu Geburt und Menschwerdung beginnt. Sie steht bekanntlich am Anfang des Neuen Testaments, oder, wie die neuere Exegese gerne formuliert, am Anfang des Zweiten Testaments. Wozu da noch auf das Alte, auf das Erste Testament zurückschauen? Und doch: Wir können die Weihnachtsgeschichte in ihrer ganzen Fülle und mit ihren vielfältigen Bezügen nur erfassen, wenn wir die alttestamentlichen Texte im Blick haben.*

Von Sabine Pemsel-Maier



**SABINE PEMSEL-MAIER**

geb. 1962. Studium der katholischen Theologie, Philosophie, Germanistik und Pädagogik; nach verschiedensten Tätigkeiten in Wissenschaft, Schule und

Erwachsenenbildung seit 1997 Professorin für Dogmatik und Religionspädagogik an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg.

Der Evangelist Lukas kennt und verwendet den Begriff „Weihnachtsgeschichte“ nicht – gibt es Weihnachten als Fest doch erst seit dem 2./3. Jahrhundert. Wohl aber findet sich bei ihm eine ausführliche Erzählung von der Geburt Jesu als Teil des so genannten Kindheitsevangeliums. Dabei handelt es sich, ähnlich wie bei der Kindheitsgeschichte des Matthäus, nicht um einen historischen Bericht über die

Geburt Jesu und Ereignisse aus seiner frühen Kindheit, sondern um eine vom Verfasser sorgsam und kunstvoll gestaltete Erzählung. Allein schon die Parallelisierung der Geburt Jesu mit der des Täufers weist in diese Richtung: Auf die Ankündigung der Geburt des Johannes (Lk 1,5-25) folgt die Ankündigung der Geburt Jesu (Lk 1,26-38) – beide gleichermaßen ungeplant und unerwartet. Der Besuch Marias bei ihrer Cousine Elisabeth stellt die

► *Die Weihnachtsgeschichte des Lukas, kein historischer Bericht, sondern eine kunstvoll gestaltete theologische Erzählung, ist nicht zu verstehen ohne ihre zahlreichen Bezüge zum Ersten Testament. Das Kommen des Messias aus dem Geschlecht Davids, verbunden mit einer wunderbaren Geburt und der Erwartung des Friedens für die Menschen, war, durch die Verheißung des Propheten genährt, ein zentraler Bestandteil der Hoffnung des Volkes Israel. In Jesus von Nazareth sieht sie der Evangelist erfüllt.*

Klammer zwischen beiden Erzählungen dar (Lk 1,39-56). Dann wird zuerst von der Geburt und Kindheit des Johannes erzählt (Lk 1,57-80), im Anschluss von der Geburt und Kindheit Jesu (Lk 2,1-40), dann von ihrem jeweils ersten öffentlichen Auftreten (Lk 2,41-52; 3,1-20) – und schließlich von ihrer ersten Begegnung (Lk 3,21f).

Lukas bedient sich ausgewählter theologischer Motive, die programmatisch am Beginn seines Evangeliums deutlich machen, wer dieser neugeborene Jesus ist. Wer diesen Text mit der historischen Brille liest, verfehlt seine Absicht. Wer sich aber auf die Suche nach den theologischen Motiven macht und sich auf

ihren Aussagegehalt einlässt, wird zur Einsicht über die Bedeutung des neugeborenen Kindes geführt.

In diesem Zusammenhang macht der Evangelist auch zahlreiche Anspielungen auf das Erste Testament. Er möchte damit zeigen, wie die Hoffnung auf den Messias schon früh im Volk Israel wach war, wie sie immer wieder neu durch die Botschaft der Propheten genährt wurde und in verschiedenen Motiven anklingt – bis die Menschen sie erfüllt sahen in der Geburt Jesu.

### Heute ist euch der Retter geboren

Die Grundbotschaft der Weihnachtsgeschichte lautet mit den Worten des Engels: „Heute ist euch (...) der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Lk 2,12). Das Kind, das hier zur Welt kommt, ist der verheißene Heilsbringer, auf den sich die Hoffnung des Volkes Israel richtete. Darum wird Jesus in der Verkündigungsszene „groß“ und „Sohn des Höchsten“ genannt (Lk 1,32), „heilig“, ja sogar „Sohn Gottes“ (Lk 1,36).

Der Messias, wörtlich übersetzt „der „Gesalbte“, wurde als der von Gott verheißene König erwartet (vgl. 1 Sam 2,10.35; 12,3.5). Gesalbt wurden in der Zeit des Ersten Testaments die Könige. Die Ölsalbung war der entscheidende Akt bei ihrer Inthronisation und symbolisierte das Durchdrungen-Werden mit

dem Geist Gottes. Israel hatte die unterschiedlichsten Könige erlebt – und war doch immer wieder von ihnen enttäuscht worden, weil sie versagt und sich von Gott abgewendet hatten. Zugleich hatten die Israeliten mit ansehen müssen, wie andere Völker ihr Königtum und damit ihr Volk bedrohten oder unterwarfen. Auf diesem Hintergrund bildete sich seit der Zeit des babylonischen Exils die Hoffnung heraus, dass einmal ein großer, ein einziger König kommen werde, der ganz im Dienste Jahwes stehen und seine Herrschaft aufrichten werde. Seine Macht werde unantastbar und grenzenlos sein. „Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben“, verheißt Gott diesem König durch den Mund seiner Propheten (2 Sam 7,16). Entsprechend ist in der Weihnachtsgeschichte davon die Rede, dass Jesus über „das Haus Jakob“ – gemeint damit ist das Volk Israel – „in Ewigkeit herrschen“ wird; „seine Herrschaft wird kein Ende haben“ (Lk 1,33).

Nur auf dem Hintergrund dieser alttestamentlichen Messias Hoffnung ist der Lobpreis Marias im Magnificat (Lk 1,46-55) und der Lobpreis des greisen Simeon bei der Darstellung Jesu im Tempel zu verstehen: „Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für

dein Volk Israel.“ (Lk 2,30-32; vgl. Jes 40,5; 52,10; 49,6; 42,6; 46,13).

## Aus dem Geschlecht und in der Stadt Davids

Das entscheidende „Erkennungsmerkmal“ des Messias ist seine Herkunft aus dem Geschlecht Davids. David, dem großen König Israels, war es gelungen, das Volk zu einen und gegen Angreifer zu verteidigen. Gleichzeitig war er aber auch durch Ehebruch und Auftragsmord (2 Sam 11) schuldig geworden und hatte gegen den Willen Gottes verstoßen. Dem Königtum Davids hatte der Prophet Natan die Zusage gegeben: „Wenn deine Tage erfüllt sind und du dich zu deinen Vätern legst, werde ich deinen leiblichen Sohn als deinen Nachfolger einsetzen und seinem Königtum Bestand verleihen. (...) Ich werde seinem Königtum ewigen Bestand verleihen. Ich will für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein.“ (2 Sam 7,12-14; vgl. auch Ps 89, 27f sowie Ps 2,7). Der Prophet Jesaja greift diese Hoffnung auf einen idealen König aus dem Geschlecht Davids auf: „Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten.“ (Jes 9,6). Das Wort des Engels, dass Gott, der Herr, dem Neugeborenen „den Thron seines Vaters David“ geben wird (Lk 1,32), greift diese Zusage auf.

Noch weitere Momente verweisen in der Weihnachtsgeschichte auf David. So stammt Josef „aus dem Haus David“ (Lk 1,26). Er und Maria ziehen darum zur Volkszählung aus ihrer Heimat Nazareth in die Davidstadt Bethlehem, wo Jesus geboren wird. Dass die ersten Besucher des neugeborenen Kindes Hirten sind, ist alles andere als ein romantisches Szenario: Sie erinnern an den einstigen Hirtenjungen David, der von seiner Schafherde weg zum König berufen wurde (1 Sam 16,1-13). Nicht zuletzt klingt im Magnificat der Maria ein zentrales Thema der Davidstradition an: So wie Gott damals mit David einen unscheinbaren Hirtenjungen erwählte und seine Hand führte, als er den Riesen Goliath erschlug, so stürzt er auch jetzt „die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lk 1,52).

## Von einer Jungfrau geboren

Das lukanische Kindheitsevangeliem verankert die messianische Bedeutung und Würde Jesu bereits am Beginn seiner Existenz, nämlich in seiner wunderbaren Zeugung und Geburt: Er wird von einer Jungfrau aus der Kraft des Geistes (Lk 1,36) geboren. Die besondere Geburt eines besonderen Kindes war bereits vom Propheten Jesaja verheißen worden: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen

Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben.“ (Jes 7,14) Diese Worte greift die Botschaft des Engels in der Erzählung des Lukas auf (Lk 1, 32).

Wunderbare, d.h. allen menschlichen Erwartungen zuwider laufende oder aus menschlicher Sicht nicht mögliche Geburten sind im Ersten Testament mehrfach überliefert: Abraham und Sarah sind alt, als ihnen Isaak geboren wird (Gen 17,15-21); Hanna, die Mutter des späteren Propheten Samuel (1 Sam 1, 1-20) sowie die Mutter des späteren Richters Simson (Ri 13,2-25) gelten als unfruchtbar. In der Vorgeschichte Jesu, der Täufer-Tradition, ist Elisabeth alt und unfruchtbar zugleich (Lk 1,25).

Die Geburt des Messias aus einer Jungfrau überbietet alle diese Geburtserzählungen und macht auf diese Weise deutlich: Jesus, der erwartete Messias, kommt nicht durch menschliches Planen und Handeln auf die Welt, sondern allein durch das Wirken Gottes. Das Kind, durch das er die Welt retten will, entspringt ausschließlich der Initiative Gottes; er setzt mit ihm einen neuen, unableitbaren Anfang. Gott scheint geradezu zu warten, bis menschlich nichts mehr geht. Die Rede vom Wirken des Geistes erinnert an die Rolle des Geistes Gottes bei der Schöpfung: So bricht auch in der Geburt des Kindes durch Gottes Schöpfermacht etwas gänzlich Neues, eine neue Schöpfung an.

In diesem Sinne macht die Rede von der jungfräulichen Geburt nicht eine biologische, sondern eine theologische Aussage und damit eine Glaubensaussage: Sie ist Ausdruck für das alleinige Wirken Gottes, für die Ohnmacht des Menschen, sein Heil selbst zu schaffen – und nicht zuletzt für die einmalige Bedeutung des Kindes, das hier geboren wird.

### Und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade

Die Hoffnung auf den Messias verband sich mit der Hoffnung auf universalen Frieden in dieser Welt. Der Prophet Jesaja hatte diesen Frieden in immer wieder neuen Bildern in Aussicht gestellt. Einmal verkündet er das Ende aller Kriege und aller Unterdrückung: „Denn wie am Tag von Midian zerbrichst du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers. Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns

geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende.“ (Jes 9,3-6). Dann wieder zeichnet er ein Friedensszenario der Tierwelt und der ganzen Schöpfung: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm und der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.“ (Jes 11, 6-8). An anderer Stelle spricht er speziell dem Volk Israel zu: „Aber ich will es heilen und führen und wiederum trösten, seinen Trauernden schaffe ich Lob auf den Lippen. Friede, Friede den Fernen und Nahen, spricht der Herr, ich werde sie heilen.“ (Jes 57,18f).

Dieser Friede ist nicht das Ergebnis der römischen Herrschaft und verdankt sich auch keiner anderen menschlichen Initiative, sondern er wird den Menschen mit der Geburt des Messias von Gott geschenkt. Dieser Frieden, verbunden mit einer großen Freude, kann darum nur von den Boten Gottes, den Engeln verkündet werden: „Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: ‚Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf

Erde ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (2,14).

### Verankert in der Erwartung und Geschichte Israels

Eine Fülle von gezielten Anspielungen, Anleihen bei den Propheten, besonders bei Jesaja, Anknüpfung an die Davidsgeschichte, bewusstes Aufgreifen alter theologischer Motive – ohne den Rückblick auf das Erste Testament blieben viele aufschlussreiche Bezüge der Weihnachtsgeschichte verborgen. Das Ziel eines solchen Rückblicks kann und darf freilich nicht eine „christliche Vereinnahmung“ des Ersten Testaments sein – dieses ist und bleibt ein Buch der jüdischen Tradition. Ebenso wenig kann es darum gehen, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus „ableiten“ zu wollen – sie ist und bleibt ein unableitbares Ereignis von Gottes Gnade. Aber es wird deutlich, dass die Menschwerdung und Geburt Jesu nicht einfach „vom Himmel fiel“, sowenig wie sie eine bloße Zumutung an den Glauben darstellt. Sie traf auf konkrete Hoffnungen, Erwartungen und Verheißungen. Der Evangelist Lukas – und mit ihm das gesamte Neue Testament und in der Folge alle Christen, die dieses als ihre Offenbarungsschrift anerkennen – sah in der Geburt Jesu die Verheißungen des Ersten Testaments erfüllt.

#### LITERATURTIPP

- Welt und Umwelt der Bibel: Geburt und Kindheit. Heft 6, 1997/4.
- Thomas Staubli: Begleiter durch das Erste Testament. Düsseldorf 1997.